

Geh. Komm. Rat Aug. Mittelsten Scheid 70 Jahre alt

Am morgigen Freitag, 25. April, kann der Geheimkommerzienrat Herr August Mittelsten Scheid seinen 70. Geburtstag feiern. Der Jubilar wurde in Warmen geboren und besuchte die Oberrealschule seiner Vaterstadt. Seine fachliche und wirtschaftliche Ausbildung erhielt er in der Textilindustrie und war dann als Juniorpartner in der väterlichen Firma August Mittelsten Scheid & Söhne in Warmen tätig. Im Jahre 1904 übernahm er die Leitung der Teppichfabrik Porwoll & Co. Unter seiner voranschauenden und tatkräftigen Leitung entwickelte sich das Unternehmen, dem bald eine Maschinenfabrik in Warmen, eine Spinnerei in Nieberau bei Wipperfurth und eine Möbelfabrik in Kalsbach (Wahnen) angegliedert wurde, zu seiner heutigen Weltgeltung. Darüber hinaus stellte der Jubilar seine reichen Erfahrungen zahlreichen berufstätigen und sonstigen wirtschaftlichen Organisationen uneigennützig zur Verfügung, wie auch viele gemeinnützige Unternehmen in ihm stets einen verständnisvollen und warmherzigen Förderer fanden.

Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre in gleicher Spannkraft und Tatkraft zum Segen der heimischen und der deutschen Wirtschaft zu wirken!

Reichsappell der schaffenden Jugend

Gemeinschaftsempfang im Gau Düsseldorf

Am Montag, dem 23. April, wird ein Reichsappell der gesamten schaffenden Jugend des Großdeutschen Reiches durchgeführt, der vom Reichsführer Berlin übertragen und vom Deutschlandföhrer und allen übrigen Reichsführern übernommen wird. In diesem Reichsappell haben alle Jugendlichen, auch des Gau Düsseldorf, soweit sie in Fabriken, Montoren, Handel, Handwerk, freie Berufe und Hauswirtschaft beschäftigt sind, anzutreten, um die Rede des Leiters des Reichsjugendbundes der Deutschen Arbeitsfront, Oberbannführer Schroeder, der aus einem Berliner Betrieb spricht, als Gemeinschaftsempfang zu hören.

Die Deutsche Arbeitsfront, Gauverwaltung Düsseldorf, bittet die Betriebsführer, Betriebsjugendwarte und Betriebsjugendwarterinnen, dafür Sorge zu tragen, daß die gesamte Jugend der Betriebe des Gau Düsseldorf zu diesem Appell, der in der Zeit von 7.30 bis 8 Uhr stattfindet, versammelt ist und für eine würdige Gestaltung der Gemeinschaftsempfänge bzw. der Empfangsstelle gesorgt wird. Soweit als möglich, sollen in den Betrieben auch die Auszubildenden und Auszubildendenpersonen an diesem Appell teilnehmen. Die Bitte zur Teilnahme richtet die DAF, auch an die Klein- und Kleinstbetriebe sowie Handwerksmeister. Es ist darauf zu achten, daß zu diesem Appell auch alle die Jugendlichen erscheinen, deren Arbeitszeit erst später als 7.30 Uhr beginnt.

Altpapier sehr gefragt!

21 Ortsgruppen mobilisieren Altpapier am kommenden Samstag

Der Kreisbeauftragte für Altpapiermaterialisierung teilt mit: Die Mobilisierung der Altpapier, insbesondere von Altpapier, läßt auch für den Monat April ein weiteres Ansehen erwarten. Darum wird in diesem Monat die Altpapieraktion in diesem Monat seitens der Ortsgruppen der NSDAP im verstärkten Maße die Altpapier-Stoßaktion durchgeführt. Schon jetzt kann darauf hingewiesen werden, daß im 1. Vierteljahr 1941 bereits 47 Prozent des Altpapieraufkommens des Jahresjahres 1940 erreicht worden sind. Es kann daher so gut wie sicher im Jahre 1941 mit einer hundertprozentigen Steigerung des Altpapieraufkommens im Kreis Wuppertal gerechnet werden.

Wuppertaler! Wir sind gewiß, daß ihr wie bisher mit allen Kräften auch in den Dienst dieser wichtigen Kriegsaufgabe stellen werdet! Nach wie

Von altem Schrot und Korn



Photo: Privat

Am morgigen Freitag, 25. April, begeht Herr August Hanpeter, Wuppertal-G., Tiergartenstraße 224, den 81. Geburtstag. Bei Ausbruch des Weltkrieges trat er als 54-jähriger sofort bei seinem alten Truppenteil, dem Regiment Graf von Helldorf Nr. 60, als Freiwilliger ein, brachte es noch zum Sergeant und wurde außerdem mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. An der Front erlitt er eine Verwundung durch Handgranate. August Hanpeter gehört seit 40 Jahren der Kameradschaft an. Wo er an und ist heute noch einer der besten Schützen aller Kameradschaften. Er ist Träger der goldenen Ehrenmedaille.

Dank! unseren Soldaten und spendet für das Rote Kreuz



Heimspinnung

Fünf Haus- und zwei Strahensammlungen

Im Rahmen des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz werden wie im vorigen Jahre fünf Haussammlungen und zwei Strahensammlungen durchgeführt. Die Haussammlungen, die etwa den Opfern der WWI entsprechen, finden in jedem Monat statt, und zwar am 27. April, am 18. Mai, am 8. Juni, am 13. Juli und am 3. August. Die beiden Reichsstrahensammlungen sind für den 22. und 29. Juni und für den 23. und 24. August vorgesehen. Bei der ersten Reichsstrahensammlung werden als Abzeichen Kunstblumen, und zwar Heckenrosen, verkauft. Die Sammlung wird vom Deutschen Roten Kreuz, von der HJ und der NS-Kriegsopferversorgung durchgeführt. Bei der zweiten Reichsstrahensammlung gelangt eine Serie kleiner Bäcklein mit Bildern vom Kampf im Westen zum Verkauf. Die Träger der zweiten Reichsstrahensammlung ist das Deutsche Rote Kreuz, die DAF und der NS-Reichskriegerbund.

Gesunde und geschulte Jugend

DAF-Kreisobmann Dörner bei den Ausbildungsleitern

Die innerhalb des Berufserziehungswerkes in der Deutschen Arbeitsfront bestehende Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsleiter hörte gestern nachmittag einen Vortrag von DAF-Kreisobmann Dörner. Den Männern und Frauen, die berufen sind, den Nachwuchs in allen Zweigen der Wirtschaft zu solchen Volksgenossen heranzubilden, die dem Führer helfen können, den Bau des Großdeutschen Reiches in seiner wirtschaftlichen Struktur zu vollenden, legte er weitestmögliche Erziehungsprobleme dar. Er sprach davon, daß nur der Ausbildungsleiter den jungen Menschen nach nationalsozialistischen Grundsätzen ausrichten kann, der auch selbst in der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht nur „berufsmäßig“, sondern gewillt ist, nach ihr zu leben und Vorbild zu sein. Er muß alle Zeit sein Ziel klar vor Augen haben, daß ihm die Jugend begeistert folgen kann und Anregung und Unterstützung bei ihm findet. Diese Erkenntnis ist noch nicht überall vorhanden, und darum müssen alle Ausbildungsleiter von dem Wunsche befreit sein, überall entschlossen einzutreten, wo noch Mängel, auf die der Kreis-

obmann im einzelnen noch hindeutete, vorhanden sind.

Er entwickelte dann in eingehenden Ausführungen seine Gedanken über die Erziehung der Jugend in einer glücklicherweise überwindenen Welt und dem vom Nationalsozialismus befruchteten Geist von heute. Er stellte als Forderung, daß wir eine Jugend brauchen, die offenen Auges in die Welt sehen kann, gesund und stark, von solch heroischer Haltung, die sich bewußt ist, daß Deutschland nun sein Lebensrecht angemeldet hat und stolz ist, den deutschen Namen überall vertreten dürfen und ihm Achtung zu verschaffen; sie soll das Wissen besitzen von der Schädlichkeit des Judentums, von den nationalsozialistischen Grundsätzen in der Wirtschaftsführung hinsichtlich des Geld- und Geldbegriffs und des Rechtes und der Pflicht zur Arbeit. Noch viele andere Fragen berührte der Kreisobmann, die den Ausbildungsleitern klar machten, wie groß und schön, aber auch verantwortungsvoll ihre Aufgaben sind. Kreisobmann Peter machte sich zum Dolmetscher des Dankes der Hörer für den ausgedehnten Vortrag.

vor ist es erforderlich, daß auch der letzte Felsen Altpapier zur Erschaffung kommt.

Folgende Ortsgruppen treten am kommenden Samstag, 26. April, zur Altpapieraktion mit DAF und HJ an:

Ortsgruppe Bevenburg, Cronenberg, Düsselberg, Dönnberg, Hahnerberg, Hasfeld, Heddinghausen, Hombüchel, Koll, Langersfeld, Lichtenplatz, Loh, Neumarkt, Ostersbaum, Kott, Sonnborn, Uellendahl, Unterbarmen, Varresfeld, Rohwinkel und Wuppertal.

Wie bisher beginnt die Altpapier-Stoßaktion ab 14 Uhr.

Konzert der Kuban-Rojalen

für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Beim Gastspiel der Kuban-Rojalen des Dirigenten Janatjew war der große Elberfelder Stadthallenkonzert (NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“) slawische Volks- und Tanzweisen nehmen einen breiten Raum ein. Für die Deutung der stimmungsgemäßen oft so jäh wechselnden, bald schwermütig und träumerisch, bald ausgelassenen und vor Lebensfreude überschäumenden Volkslieder ihrer Heimat bringen die Kuban-Rojalen, die übrigens nicht zum erstenmal in Wuppertal waren, die besten Voraussetzungen mit. Das Stimmengemisch der 14 Sänger, dem gewichtige Bässe und Mittelstimmen ein solides Fundament verleihen und ausdrucksvolle Tenöre eine reizvolle Färbung geben, ist von mächtigem Klangvolumen. Am Gesamtklang weist es jene typisch slawische Prägung und Ausdrucksfülle auf, die sich zur Erhöhung der Klangwirkung der schwebenden Harmoniken bedient und die man an den russischen Chören besonders schätzt.

Breit und majestätisch, an die unendliche Weite der russischen Steppe gemahnend, erklang zu Beginn des Chorgesangs das „Lied der aufgehenden Sonne“ von Kijew-Rostoff. Dann die inbrunstvolle altrussische Legende von den zwölf Räubern. Drei fälschliche Volksweisen („Der Aukud und die Nachtigall“, „Der Kaiser und die Kofe“ und „Herzige Mädchen“), in denen der Stimmungsreichtum des russischen Volksliedes in prächtiger Sinnfälligkeit aufleuchtet, folgten mit so hinreißendem Erfolg, daß es schon jetzt nicht ohne

Zugaben abging. Nicht minder herzlich war aber auch der Beifall für „Karnawall“, „Moskauer Gloden“ und das „Wolga-Lied“, „Stenka Rasin“, die Gelegenheit zu ganzvoller folistischer Stimmungsführung boten, und den im rasenden Wirbel ausfliegenden Rojalen Dolman, „Lesginka“, der die Vortragsfolge nach der tänzerischen Seite wirksam voll belebte.

Wie den Gesängen der Kuban-Rojalen, so erging es auch ihren Balalaika-Vorträgen, die den Chorleitern abwechselungsreich umrahmten. Eine Fantase über russische Volkslieder von Michailowitsch, zwei Lieder aus der bekannten „Slawischen Suite“ Apollonoff-Moskows, eine Melodienfolge aus Glinkas Oper „Wasir für den Zar“ und eine humoristische Fantase über ein Soldatenlied von Janatjew erweckten auch hier immer wieder so stürmische Zustimmung, daß das Programm noch durch eine ansehnliche Zugabenserie verlängert werden mußte.

Albert Dümmwald.

Konzert blinder Künstler

Im Rahmen der von der Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler der Gane Rheinland, Westfalen und Hessen veranstalteten Konzerte traten in der Aula des Barmer Lyzeums in der Meiderstraße städtische Josefial-Dies, Köln, Sopran, Willi Klüppers, Alabier, und Ernst Brüggemann, Künstler, Blinde, ihre zahlreichen, dankbaren Zuhörer durch ihre Gaben. Es ist erstaunlich, über welch große Auswahl die in Wuppertal stets gern gezeigten Künstler verfügen und mit welcher Sicherheit, technischen Zauberei und feiner musikalischer Einfühlung sie die einzelnen Werke zum Vortrag bringen. Willi Klüppers und Ernst Brüggemann leiteten den Abend mit der Sonate c-moll, Werk 45, von Eduard Grieg ein und setzten sich dann für Werke ihrer blinden Kameraden ein. Willi Klüppers spielte vier Werke von dem in Breslau lebenden Komponisten Karl Harrach: Ballade, Requiem, Nocturne und Quard, die von der gesunden Musikalität ihres Schöpfers zeugten. Gemeinsam mit Ernst Brüggemann spielte er eine Romanze von unserem verstorbenen Wuppertaler Meister Hubert Pfeiffer mit großem Erfolg. Am nachdrücklichsten offenbarte Brüggemann sein großes, reines Können, wenn er eigene Werke spielt. Starren Beifall erntete er auch mit dem als Zugabe

gespielten Walzer von Brahms. Als dritte im Bunde bewährte sich Käthe Josefial-Dies. Ihr Sopran wühlte Lieder von Schumann und Heiser transschön und lebendig zu gestalten.

Albert Fischer.

Vor dem Strafrichter

Ein tragisches Geschick

Mehrere Jahre war eine Frau aus Wuppertal mit einem jüngeren Mann verheiratet und oftmals mußte sie feststellen, daß dieser es mit der ehelichen Treue nicht allzu genau nahm. Es kam daher des öfteren zu Auseinandersetzungen. Bei einer solchen Gelegenheit übergab sie ihrem Mann einen alten, früher unbrauchbaren, in der Zwischenzeit aber wieder reparierten Revolver mit den Worten: „Wenn du mich nicht mehr haben willst, dann schick mich doch tot!“ Dabei muß sie wohl an den Abzugbügel gekommen sein, denn plötzlich ging ein Schuß los, der Ehemann wurde so schwer getroffen, daß er nach einiger Zeit seinen Verletzungen erlag. Vor seinem Tode sagte er noch aus, daß seine Frau keineswegs die Absicht gehabt habe, ihn zu töten und der Meinung war, der Revolver sei ungeladen. Auch die Ermittlungen erbrachten das gleiche Ergebnis. Die Angeklagte, die sich des besten Rufes erfreut, wurde wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein eigenartiger Liebhaber

Vor dem Wuppertaler Schöffengericht stand ein 54-jähriger Mann aus Wuppertal, der seit 19 Jahren mit einer Frau ein Verhältnis hatte. Als diese vor einigen Jahren längere Zeit von Wuppertal weg war, lernte sie einen anderen Mann kennen, mit dem sie nach Ansicht des Angeklagten auch ein Liebesverhältnis einging. Das war dem Angeklagten, der zu Lebzeiten seiner Frau schon zehn Jahre lang mit seiner Freundin verkehrte, zu viel. Er wurde eifersüchtig und schrieb an die Ehefrau, bei der seine ehemalige Freundin beschäftigt war, Briefe, die gemeinliche Anschuldigungen enthielten. Außerdem zeigte er sie bei der Kriminalpolizei wegen Abtreibung usw. an. Der mit einem großen Alibi vor dem Gericht erscheinende Angeklagte mußte zugeben, daß er die Anschuldigungen nur auf Grund vom Hörensagen erhoben habe und dafür keinerlei Unterlagen besitze. Das Gericht kennzeichnete die Leichtgläubigkeit, mit der der Angeklagte die Anschuldigungen erhoben hat und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Anschuldigung zu 300.— M. Geldstrafe. Außerdem sprach es der Verurteilten die Publikation des Urteils zu.

Amtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen unsere Leser auf eine Bekanntmachung des Ernährungsamtes betr. Zulassung der Lebensmittelarten für die 3. Aufteilungsperiode.

Kleine Nachrichten

Wu. — Zwei Kinder angefahren. In der Schleswiger Straße wurde ein 12-jähriger Schüler, der hinter einem haltenden Kraftfahrzeugen die Fahrbahn überqueren wollte, von einem vorbeifahrenden Kraftfahrzeug angefahren und zu Boden geschleudert. Der Junge erlitt einen linksseitigen Schenkelbruch und wurde in das St. Josef-Hospital, W. Elberfeld, gebracht. — In der Kollersstraße wurde ein achtjähriger Junge, der auf der Fahrbahn lief, von einem Motorrad angefahren und verletzt. Er erlitt einen Unterarmbruch und wurde in das Städtische Krankenhaus, W. Barmen, gebracht.

Wuppertal-Elberfeld

e. — Arbeitsjubiläum wurde gefeiert. In diesen Tagen konnte Herr Max Scherer, 54-jährig, ein 15-jähriges Jubiläum feiern. Er wurde von seinen Angehörigen und Freunden zu einem Festessen im Hotel „Elberfeld“ eingeladen.

e. — Barnabas von Gerny mit seinen Töchtern spielt am Samstag, dem 26. April 1941, in der Stadthalle W. Elberfeld. Der Künstler stellt sich mit einem neuen Programm vor.

e. — Festgenommen wurden ein 25-jähriger Mann wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses, ein 15-jähriger und ein 17-jähriger Junge wegen Einbruchdiebstahls, ein 54-jähriger Mann und seine 47-jährige Ehefrau wegen Hehlerei und ein 31-jähriger und ein 33-jähriger Mann wegen fortgesetzten Diebstahls auf der Reichsbahn.

Wuppertal-Warmen

b. — Im hohen Alter. Herr Ernst Jaeger, 81-jährig, feiert am heutigen Donnerstag, 24. 4., seinen 80. Geburtstag. — Herr Hugo Selzer, Klingholzberg 52a, wird heute im 81. Lebensjahr. — Frau R. W. Wilmshaus, Lindemann, geborene Ziebel, Oberdörnen 46, feiert morgen, Freitag, ihren 82. Geburtstag. — Frau W. W. Wilmshaus, 81-jährig, feiert am heutigen Donnerstag, 24. 4., ihren 80. Geburtstag. — Herr Hugo Selzer, Klingholzberg 52a, wird heute im 81. Lebensjahr. — Frau R. W. Wilmshaus, Lindemann, geborene Ziebel, Oberdörnen 46, feiert morgen, Freitag, ihren 82. Geburtstag. — Frau W. W. Wilmshaus, 81-jährig, feiert am heutigen Donnerstag, 24. 4., ihren 80. Geburtstag.

b. — Vorsicht — Sandsturm! In den Morgenstunden des 18. April wurde einer Ehefrau auf der Bezirksstelle der Ortsgruppe Sandsturm ein Selbstvertrauen von 28 RM aus der Sandsturm-Abteilung.

b. — Wer kennt den Dieb? Aus einem verlassenen Wandständer eines Hauses in der Ottostraße wurde eine Reichsbanknote mit nachfolgendem Inhalt gestohlen: 100 RM, in Papiergeld, eine schwarze Geldbörse mit 27 RM, ein Auszug aus einem Testament über 2000 RM, lautend auf den Namen Paula Kaldewey, ein Sparbuch über 130 RM und zwei Paar Damenhandschuhe. An dem betreffenden Hause fand zu der angegebenen Zeit eine Person eine handschriftliche Notiz, die auf einen Diebstahl hinweist. Die Person, die die Notiz fand, hat die Angelegenheit dem Polizeikommissariat Wuppertal, Adolfs-Str. 390, Zimmer 234, Tel. 211 01, Mordanschlag 8884, gemeldet.

Verdunkelungszeiten für Wuppertal:

Donnerstag, 24. April, Sonn.-Mittern.: 20.13 Uhr Freitag, 25. April, Sonnen-Aufgang: 6.19 Uhr

Kinder verzurichten einen verheerenden Brand

Arzfeld (Hochwald), 24. April. In einem Anwesen brach in den frühen Abendstunden plötzlich Feuer aus, das rasch um sich griff und Stall und Scheune bis auf die Grundmauern in Schutt und Asche legte. Zwei Kühe, drei Kinder und ein Stab fielen dem Brande zum Opfer. Den verheerenden Brand verzurichten kleine Kinder des Eigentümers, die mit Streichhölzern gespielt hatten.

Professor Dr. Schäperclaus

Hagen, 23. April. Am 84. Lebensjahr starb nach kurzem Krankenlager Professor Dr. Eduard Schäperclaus. 56 Jahre war er im höheren Schulwesen tätig. Daneben bekleidete er viele Ehrenämter. U. a. war er lange Jahre Führer des Hagener Tierkundevereins. Er übte auch zu den Gründern der hiesigen D.M.-Ortsgruppe.

Ein 82-jähriger Betriebsführer

W.G. Remscheid, 24. April. Heute vollendet der Fabrikant Ernst Vennert, Menninghauser Straße 19, das 82. Lebensjahr. Herr Vennert ist Betriebsführer und Seniorchef der Firma Feilenfabrik Ernst Vennert. Eine echt berufliche Gesundheit ermöglicht es ihm auch heute noch, diese verantwortungsvollen Ämter zu bekleiden.

Ein teures Spielchen

W.G. Solingen, 24. April. Acht Männer aus Hahnscheid hatten einem verbotenen Glücksspiel gehuldet. Das Schöffengericht verurteilte den ersten Angeklagten, in dessen Wirtsräumen das Spiel vonstatten gegangen war, zu einer Geldstrafe von 180 M. Ein zweiter Angeklagter erhielt eine Geldstrafe von 60 M., die übrigen wurden gleichmäßig mit einer Geldstrafe von je 50 M. belegt. Ein teures Spielchen also! Der Staatsanwalt hatte zusammen 1000 M. an Geldstrafen beantragt.

Reges Weingeschäft an der Mosel

Von der Mittelmosel, 24. April. Im Wein- geschäft hält die lebhafteste Nachfrage nach dem 40er Jahrgang an; es kommt immer wieder zu neuen Verkaufsabschlüssen, so daß sich die Ertragsbestände stark lichten. Mit dem Ausbau der neuen Reben, die inzwischen durchweg auch den zweiten Abtrieb erhalten haben, ist man recht zufrieden; es sind schöne, gesunde und ansprechende Gewächse.

Nächtlicher Raubüberfall

Köln, 24. April. Nachts wurde in Köln-Kall eine ältere Frau von einem Unbekannten verfolgt und mit einer Taschenlampe angeleuchtet. Mitleidig sprang der Mann auf die Frau zu, warf sie von hinten zu Boden und entriß ihr die Handtasche, in der 35 M. waren. Als die Ueberfallene um Hilfe rief, ließ der Verbrecher von seinem Opfer ab und suchte sein Heil in der Nacht.

Der „sprechende Säugling“

Eine wahre Geschichte aus einer vergifteten Stadt

W.G. Aus dem Bergischen, 24. April.

Daß Säuglinge mit einem Lodenlöffchen das Licht der Welt erblicken, soll gar nicht so selten sein, aber wenn einer behaupten wollte, es gäbe intelligente Babies, die schon wenige Tage nach ihrer Geburt munter reden könnten, so würden wir das nicht glauben, auch nicht, wenn diese Wundermeldung aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten käme. Und doch ist ein solches Wunder verbürgt, nicht aus Amerika, sondern aus dem Bergischen Land.

In einem bergischen Städtchen ist die Gattin des Betriebsführers einer weltbekannten Fabrik bekannt durch ihre Wohltätigkeit und ihre Liebe zu Kindern. Schon vor Jahrzehnten, als das Werk noch in seinen Anfängen stand, war es Sitte, daß jeder Werksangehörige, der Vater eines Kindes geworden war, dieses freudige Ereignis im Direktionsbüro meldete und dann von der fürsorgenden Fabrikverwaltung mit den besten Glückwünschen ein Paket in die Hand gedrückt bekam, das eine vollständige Babynäheausstattung enthielt. An diesem schönen Brauch wurde auch festgehalten, als aus der kleinen Fabrik längst ein großes Werk geworden war mit Tausenden von Arbeitern, nur daß die Stiftung später in ein Geldgeschenk von 25 Mark umgewandelt wurde.

Da geschah es nun einmal, daß ein Werksangehöriger dringend Geld brauchte. Er überlegte hin und her und kam auf den Einfall, eine kleine „Anleihe“ bei der Säuglingsstiftung der Fabrik anzunehmen. Dazu brauchte er allerdings ein Neugeborenes, aber darüber machte sich der Mann nicht viel Gedanken. Wenn es nur in der Liste stand, daß er Vater geworden war, das genügte schon. Später wollte er dann schon selbst seinen Streich eingestehen und das Geschenk zurückzahlen. Die Fabrikverwaltung hatte Sumo und Verständnis für ihre Leute, das wußte er. Also ging er hin und meldete dem

Büro einen Neuanmeldung. „Brav, brav, wie der mal Papa geworden“, meinte schmunzelnd der Buchhalter, schrieb den Namen des glücklichen Vaters in die Liste und zahlte ihm fünf blanke Geldstücke auf den Tisch.

Alles wäre gut gegangen, wenn sich die alte Dame nicht so sehr geirrt hätte, daß ein Mann, dessen Vater schon in der Fabrik gearbeitet hatte, so eifrig für den Kinderreigen sorgte. Bei ihm wollte sie einmal eine Ausnahme machen, der kinderliebenden Familie einen Besuch abstatten und ihr noch ein Sondergeschenk in Form von funkelneuem Kinderwäsche bringen. Diese Nachricht brachte nicht geringe Aufregung in das Städtchen. Die „Wöchnerin“, die eben noch im Garten gearbeitet hatte, ließ Schaufel und Hacke im Stich und froh schleunigt ins Bett, der zweieinhalbjährige Bub des Ehepaares folgte weinend hinterdrein. Ihm behagte es gar nicht, daß er plötzlich aus seinem Spiel gerissen wurde. „Schön ruhig sein!“, sagte die Mutter noch und steckte ihn unter die Decke. Da trat auch schon die würdige Dame mit leisem Schritt ins Zimmer und breitete die schönen Geschenke auf dem Bett der Mutter aus. „Und wo ist das Baby?“ fragte sie. „Pi, es schläft!...“ kam es aus dem Munde der „Wöchnerin“. Da lüftete die Besucherin selbst ganz vorsichtig die Decke: goldene Loden wurden sichtbar. „Ein herrliches Kind“, flüsterte die Dame, „so viel Haare schon. Und wie heißt das Kleine?“ Und die Mutter, die Lippen zitterten, kam es unter der Decke hervor: „Ich heiße Tanne!“

Man kann es uns erlauben, die langen Geschichten, die es im ersten Augenblick gab, zu schildern. Aber, wie gesagt, die Besucherin hatte Sumo, und sie sagte selbst, noch nie in ihrem Leben so gelacht zu haben, wie angesichts dieses sprechenden Säuglings, der nach seiner „Entlassung“ munter aus dem Bett seiner Mutter kroch...

19 000 M. im Bett versteckt

W.G. Remscheid, 24. April. Beim Finanzamt war der Verdacht aufgefallen, daß der 63 Jahre alte Fritz D. mit seinen Steuererklärungen nicht allzu genau nahm und Vermögenswerte verschwiegen. Fahndungsbeamte fanden bei einer Hausdurchsuchung unter anderem im Bett des Angeklagten 19 000 M. bares Geld versteckt. 10 000 M. rührten schon aus dem Jahre 1929 her. Außerdem war D. noch im Besitz von zwei Zwanzig-Mark-Stücken in Gold, die schon längst hätten abgeliefert werden müssen. Der Angeklagte gab in der gestrigen Verhandlung vor dem Bürgertalgericht an, daß er immer bares Geld zur Verfügung hätte haben wollen, um, wenn nötig, seine schwer

nervenranke Frau in eine Heil- und Pflanzenschule bringen zu können. Das Gericht nahm zu seinen Gunsten an, daß er nicht böswillig, sondern nur fahrlässig gehandelt habe und verurteilte ihn wegen Vergehens gegen § 1, Absatz 2 der Kriegswirtschaftsverordnung und ähnlicher Verordnungen zu zwei Monaten Gefängnis und 200 M. Geldstrafe.

Serr Meister und Frau Meisterin

Vor der Handwerkskammer zu Düsseldorf haben die Meisterbrüder: 15. April 1941. Serr Meister: Friedr. Dels, W. Barmen, Raststraße 13a; Herr Meister, W. Barmen, Alsterstraße 3; Paul Ute, W. Barmen, Lohrstraße 14. 18. April 1941. Auto-Gesellschaft: Arno Eidenberg, Sol.-Vierfeld, Wertheimer Straße 27b.

Der Dant des Führers

Für die Glückwünsche zu seinem 52. Geburtstag übermittelte der Führer Gauleiter Florian in dem nachfolgenden Telegramm seinen Dant:

„Für die Glückwünsche, die Sie mir im Namen des Gauers Düsseldorf und in Ihrem eigenen zu meinem Geburtstag übermittelten, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dant aus.“

Adolf Hitler.

Aus städtischem Kunstbesitz

Aus städtischem Besitz sind in diesem Monat zwei Werke der Malerei im Ausstellungssaal in der Straße der M. zu Solingen der Beachtung nahe gebracht worden, die, so gegensätzlich ihre Motive sind, dennoch in der Farbe manches Verwandte besitzen. Das eine ist ein „Hochfenster“ am Niederrhein, das der Düsseldorf-Maler Richard Geyger in der letzten Großen Deutschen Kunstausstellung zeigte, das andere eine bergische „Landschaft“ unserer Heimat von dem in Barmen wohnenden Maler Josef Horn. Dort der gewaltige Rhythmus der Arbeit in einem modernen Industrieort — hier die stille Strophe eines Volksliedes, das aus einem waldumrandeten Wiesental erblüht. Beide sind nach der Art der jungen Kunst des Westens mit spärlichem Pinsel und secco gemalt, vielfach ausgeblendet und durch Voreinanderlegen der Gründe zu einer flächig-dekorativen Wirkung gebracht. Jedoch spielen die Töne in einem fast musikalisch gemeinten Sinne die Hauptrolle: bei beiden Gemälden kommen sie in einem nahezu gleichen Akkord zum Erklingen, wenn der Betrachter vom oberen Bildrand aussteigt. Ein kühles, nach Grau und Weiß abgebrochenes Blau flackert sich zur Mitte hin zu größerer Intensität, nimmt oderbraune Varianten auf und wird zuletzt nach solcher Vorbereitung bei dem einen Bild von einem warmen, leuchtenden Braun, bei dem anderen durch ein warmes, fates Grün abgelöst. Beide Gemälde besitzen genügend starke Werte, um die Gefahr der nur ästhetischen Heizwirkung solcher Tonmalerei zu bannen.

Dr. Ludwig Lindner.

W.G. Solingen, 24. April. Die Eheleute Adolf E. und Frau, Emma geborene Busch, von der Graben, Talstraße 55, begehen heute die Goldene Hochzeit.

Gesunde Zähne

Gesunde, blendend weiße Zähne durch starkwirk. Zahnpasta mit Zahnpflege mit



Der feuerige Fen

Roman von Hans von Flusen

(28. Fortsetzung)

„Ich sagte Ihnen ja: er ist nicht ganz bei Trost. — Was soll er denn?“ „Ach Gott, verdammt. Bald soll ich ihn rehabilitieren. Bald will er ein Darlehen, um sich eine Existenz aufzubauen, wie er sagt.“ „Von Ihnen — ausgerechnet? — Sie sehen, Abbe, er ist wirklich verrückt. Antworten Sie ihm nie, nicht mit einer Zeile, ich bitte Sie! Das sind alles Ausgeburten seines kranken Gehirns, weiter nichts. Irrendwann wird er ja doch hoffentlich mal seinen Fuß fassen, und dann wird sich das legen, denke ich.“ „Ich zerrütele mir immer den Kopf, ob man ihn irgendwo unterbringen könnte. Wissen Sie nicht etwas?“ „Abbe überhörte diese Frage, sie war ihm zu naiv.“

„Und wie ist's denn mit dem Baron Zehr, Marion? Ist er gar nicht neugierig? Ich meine, ein Mann wie er, der in sogenannten Familien-traditionen groß geworden ist, wie alle diese schlesischen Landbarone, der müßte sich doch eigentlich eines schönen Tages dafür interessieren, in was für eine Familie er da hineingeheiratet hat.“ „Marion war es sehr unbehaglich bei diesem Thema. Was ging das Abbe an?“

„Er hat gefragt. Einmal, am Anfang. Und ich habe ihm gesagt, daß ich alle Brücken zu meiner Familie abgebrochen habe, als ich zur Bühne ging. Das ist die reine Wahrheit.“

„Keine Wahrheit, keine Marion? Sie sagen das so kindlich gläubig. Keine Wahrheit? Das gibt's doch wohl nicht. Jede „Wahrheit“ ist ein Spektrum mit allen Farben des Regenbogens. Und Ihre geschickten Hände, ich sagte schon, daß ich sie aufrichtig bewunderte, drehen das Spektrum so, daß der neugierige Herr Gemahl nur das laute Weiß der Unschuld zu sehen bekommt. Marion, ich habe Sehnsucht nach dir. Die Karenz war lang. Wann besuchst du mich?“

„Gott, Abbe! Nun fangen Sie bloß nicht wieder davon an! Das ist zu Ende — muß zu Ende sein. So hab' ich's verstanden, damals in Dresden. Und das müssen Sie respektieren!“

„Ruf ich, Marion? Ich weiß nicht. Ich weiß nur, daß ich eins muß: fürchten, daß du mich mißverstanden hast. Oder, wenn das nicht: daß

du mich mißverstehen willst. Mein inhaltschweres Wort, das alles fortan in deinen schönen Händen liegt.“

„Pst, Abbe! Das finde ich gemein! Lassen Sie das Du, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, ich will das nicht mehr. Und man könnte uns auch hören.“

„Hier hört uns niemand, unbesorgt, diese Kapelle überläßt selbst die Posaunen des künftigen Gerichts! Und du kannst es spielen so einrichten, daß dich niemand sieht, wenn du kommst. Versteht dich ja darauf, hast dich ja — damals darauf verstanden! — Marion, alle Ironie beiseite: ich will gern vor der Welt und besonders vor dem Herrn Gemahl das Theater weiterspielen, dir zuliebe. Aber zwischen uns beiden muß Arbeit sein — da hilft nichts!“

„Arbeit“, sagte Marion, und ihre Augen funkelten böse: „Das nennen Sie Arbeit, Abbe? Ein traurige Arbeit... Ich dachte, ich hätte damals in Dresden Arbeit für immer geschaffen, ich hätte mir Ihre Rücksticht gekauft! Und nur weil ich es so auffasse... und mich darauf verließ, daß auch Sie es so auffassen... nur darum ließ ich Sie in mein Haus kommen.“

„Dein Haus, Marion!“ Abbe stieß die Luft geringigig durch die Nase, wie ein Triton. „Wie schön das klingt! Ein durchaus neuer Ton in unseren alten Beziehungen! Sag doch lieber: dein Schloß! Ich will dir offen sagen, Marion, ich glaube nie eher, du hast dir das Schloß erkaufte — um deinen eigenen Ausbruch zu gebrauchen. Was, meinst du, liegt mir daran, dein Haus zu betreten? Gar nichts! Daß ich es überhaupt tue, gehört mir zu besagtem Theater. Ich will dich! Denn du gehörst zu mir, du gehörst mir viel länger als sonst jemand, von deinem sogenannten Mann ganz zu schweigen! Und ich bin, glaub' ich, wirklich sehr großzügig, wenn ich mich damit abscheide, daß du dir den Schloßherrn sozusagen zur linken Hand angetraut hast. Meinetwegen! Aber du — du mußt wissen, wohin du gehörst von Anfang an. In Dresden wußtest du es. Vergiß es nie, es wäre nicht gut für dich.“

„Sieh, Marion“, sagte er gedämpfter hinzu, den Kopf über das Marmortischchen gegen sie neigend, „ich dränge dich nicht. Alles muß dein freier Entschluß sein. Sonst ist es wertlos. So wertlos, wie der unvergessliche Dresdner Abend sein mußte, wenn du die Wahrheit sprichst, daß du dich nicht für mein Trübschweigen verlaßt hast. Das ist nicht die Wahrheit, ich glaube das nie und nimmermehr!“

„Ich werde nach einiger Zeit wieder anfragen.“

Marion, deren Wangen und Stirn unter dem Pelzbaret glühten — vor Zorn? vor Scham? — wollte etwas erwidern; aber Abbe winkte schon herrlich den verschlafenen Kellner heran und zahlte.

Nebeneinander gingen sie schweigend durch die Drehtür in den Sturm hinaus.

Wer kam in den ersten Apriltagen für eine Woche nach Lappersdorf? — Jenny Mey, genannt Rips. Der alte Radian stellte bei sich fest, einen solchen Gast habe das Schloß noch nie gesehen.

Dieser Besuch war in Berlin verabredet worden, am Tage, da Jenny Mey durch die Anwesenheit ihrer kleinen, weißblonden Person vor dem Ständesbeamten die Ehescheidung zwischen Zehr und Marion besiegelt hatte. Von Marion war der Vorfall ausgegangen, wie natürlich, in der frohen Laune des Hochzeitsbüblers, und Christian Zehr hatte, obgleich innerlich abwehrnd, mit weltmännischer Höflichkeit zugestimmt und, um seine junge Frau zu erfreuen, eine förmliche Einladung daraus gemacht: für Anfang April, wenn das Münchner Engagement zu Ende wäre. (Nicht das Engagement am „Hidagei“, den er kannte — Rips unterließ sich langsam das Publikum einer anderen Schwabinger Kleinkunstbühne, namens „Alotria“, als Anfängerin durch ihre Schüttelreime und grotesken Einfälle.)

Den ganzen Abend vor der Ankunft erzählte Marion begeistert von ihren Schnurren. „Jetzt kommt Leben in die Bude!“ sagte sie noch, während sie schon mit Zehr zur Bahn fuhr, um die Freundin abzuholen.

Lebtrigens prallten sie, als sie das Bahnhofsgelände betraten, mit Ulla zusammen. Zehr stieg einen Augenblick, dann nahm er den Hut ab. Ulla nickte mit dem Kopf und ging vorüber hinaus, zu ihrem Wagen... Das Ganze verlief so blitzschnell, daß Marion, einen Schritt vor Zehr, es gar nicht bemerkte.

Und wirklich, Rips, der zwerghafte Albino, erfüllte von nun an das weiträumige Schloß mit einer lauten, Fröhlichkeit. Soviel war hier seit langem nicht gelacht worden! Selbst Christian Zehr, der gute Laune ein wenig vortauschen mußte, weil die Begegnung mit seiner Tochter noch schmerzhaft in ihm nachklang, lachte immer wieder hell auf, wenn die kleine ihr Feuerwerk abbrannte. Er hatte so einen atemberaubenden veranlagten Kopf noch nie erlebt — höchstens einmal von fern, minutenlang auf der Bühne eines Kabarets verblüffend betrachtet, aber noch nie in der Alltagsnähe erlebt. Ihn amüsierte diese Fähigkeit zum geistigen Purzelbaumstücken, zum Looping der Gedanken, zum Puzzlepiel der Worte. Er kam sich am ersten Abend vor, als wären nicht die Einfälle und Worte, als wäre er selbst, der umhergewirbelt würde von diesem behenden Köpfchen, in dem die rötlichen Albinoaugen so selbstsam aufblühten, wenn eine neue Betarde des bauernden Feuerwerks explodierte. Eine Boheme-Natur durch und durch, die von Anfang an nicht eine Sekunde verhehlte, daß der Lappersdorfer

Lebensstil — und Marion inmitten dieses Lebensstiles — sie nur zur Parodie reizte. Und wahrhaftig, wie sie beim ersten Mittagessen am runden Tisch sah, das Mundstück über die Knie breitete, sich von Radian die Speisen reichen, von Zehr den Wein einschenken ließ und zu alledem mit ein wenig hochmütig geschürzter Lippe sprach, das war Parodie, über die beide, Marion und ihr Mann, herzlich lachen mußten. Auch da sie nachher im Gartensalon den schwarzen Kaffee tranken, hatte sie eine Art, ehrfürchtig und zugleich selbstverliebt zu den Abneidern aufzusehen, die unwiderstehlich komisch war. Zehr lachte wie ein Zuna.

Er wußte nicht, daß alles dies ein wenig auf ihn berechnet und zugeschnitten war, daß Rips sich ganz anders gab, sobald sie und Marion allein waren. Dann fiel die komische Maske von ihr ab, dann waren sie Kameradinnen wie einst, und teilten alles miteinander, wie in der Münchner Zeit. Rips hatte einen schier unergründlichen Vorrat von Theaterneugier, nicht nur aus München, mitgebracht, klatsch und Wahrheit durcheinander, wie in einem großen Lumpenlad: den schüttelte sie in solchen Stunden vor Marion hin, die begierig darin wühlte und frantete. Sie saßen stundenlang droben in Marions Zimmer und plauschten, auch Marion hatte ja allerlei zu erzählen, zu berichten: Berlin und Bernerode, Peterbunde und Dresden... und das Neueste, das am meisten verwirrte, die Begegnung mit Abbe in der Stadt.

Die Freundin drohte ihr lächelnd mit dem Finger: „Sehr gewagtes Spiel, Marion! Bist du bloß, daß du solch ein Risiko läufst, wo du doch in einer tiefen Affektie siehst! Das Leben ist nichts, eine Vinsenswahrheit, nicht wahr? Aber das Wohlleben ist etwas... ist viel... Und das willst du riskieren?“

„Großer Gott, liebste Rips, was soll ich denn tun? Er hat mich ja in der Hand. Er weiß ja alles und noch etwas! Er kann mich ja zerdrücken! Ich muß ja am Ende doch tun, was er verlangt, auch hier wird das das Ende sein, ich sehe es klar voraus, obwohl ich mich wehre bis zuletzt. Und das schlimmste dabei ist: ich weiß nicht einmal genau, ob ich ihn nicht doch irgendwie liebe. Weist du, den ersten wird man innerlich nie ganz los! Und dann, seine Kälte... diese forliche Männerkälte, die nur an den Verstand glaubt, hat für mich etwas Großartiges und Impassantes, ich kann es nicht leugnen.“

„Verstehe ich nicht. Böhmische Wälder für mein Kindergeheim. Aber selbst wenn es so ist, leugne es immerhin! Man muß so vieles vor sich selber leugnen! Du hast viel besser in dies Schloß als in einem forlichen Hüttenort. Ich sage dir, dumme Marion, es nützt nichts, auf die Dauer nützt es nichts, dein Mann merkt es doch eines Tages, das ist immer so. Für dich war es am besten — nein, das sag' ich nicht, das klingt zu doll!“

(Fortsetzung folgt.)

Schlosserjacken und -hosen, Malerkittel, Bäcker- und Metzgerkleidung — kurz, alles, was besonders stark verölt oder beschmutzt ist, verlangt nach imi. imi macht die Verwendung von Seife und Waschpulver überflüssig!

Australien immer mehr beunruhigt

Trotz den Beschwichtigungsversuchen des Ministerpräsidenten droht eine Krise

Stockholm, 23. April. (Eig. Bericht.) Berichte aus London besagen, daß die Stimmung in Australien infolge der ernsten Lage der in Griechenland eingesehten australischen Armee immer unruhiger werde. Der australische Kriegsrat trat am Dienstag zu einer Sitzung zusammen, um über die internationale Lage zu beraten. Ein Bericht über den Verlauf der Sitzung wurde nicht erstattet. Der Kriegsrat wird am Donnerstag erneut zusammentreten und seine Beratungen fortsetzen. Kriegsminister Hughes gab eine Erklärung ab, in der er die Lage als ernst bezeichnete. Das britische Empire habe eine schreckliche Schlappe erlitten.

Stockholm, 23. April. (Eig. Bericht.) In England ist die Stimmung in Anbetracht der Griechenland-Katastrophe auf dem Nullpunkt angekommen, in Australien aber droht eine schwere Krise, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Sturz der Regierung enden wird. Dies deutet der Sydney-Berichterstatter vom „Daily Telegraph“ in einer Meldung an, wobei er meint, daß eine Regierungskrise deshalb unvermeidlich sei, weil die Labour-Opposition durch ihre Kritik an der Kriegspolitik der Regierung eine Weiterführung der Regierungsgeschäfte durch die gegenwärtige Regierung, in der die Labour-Partei nicht vertreten ist, unmöglich gemacht hat. Andererseits sollen, schwedischen Meldungen aus London zufolge, die Vertreter der Labour-Opposition in Australien härteste Bedenken gegen einen Eintritt in die Regierung geäußert haben, was insofern von Bedeutung ist, als der in London weilende australische Ministerpräsident Menzies in einem Rundfunkappell an das australische Volk seine Landsleute aufgefordert hat, den politischen Frieden im Lande zu wahren und eine Regierung der nationalen Einigung zu bilden, eine Regierung des Burgfriedens, in dem auch die Opposition vertreten sein müsse.

Der Rundfunkappell Menzies an das australische Volk ist insofern auch von Interesse, als er nicht nur einräumen mußte, daß Australien bei der unterantworstlichen Einsetzung australischer Truppen nach Griechenland nicht befragt worden ist, sondern weil er auch zugab, daß England die Griechen in den Kampf geheißen hat. Menzies meinte, es habe jetzt seinen Zweck, Debatten zu führen und an den strategischen und taktischen Maßnahmen Kritik zu üben. Wir erleben augenblicklich sehr unruhige

Tage, so fuhr Menzies fort, aber die Alliierten täten alles, was in ihrer Macht stehe, um dem Feind so schwere Verluste zuzufügen, wie nur eben möglich. Wenn jemand jetzt Kritik an der „Griechenlandhilfe-Politik“ übe, so müsse man sich darüber klar sein, daß, wenn England die Griechen im Stich gelassen hätte, nachdem es, wie Menzies wirklich sagte, die Griechen monatelang zu ihrem Kampfe ernannt worden sei. Was diese Ernennung allerdings an dem Verlauf der Kämpfe in Griechenland ändern soll, darüber schweigt sich Menzies selbstverständlich aus.

Nicht nur in Australien, sondern auch in Neuseeland wächst übrigens mit jedem Tage die Unruhe über das Schicksal der in Griechenland kämpfenden Truppen. Auch Ministerpräsident Fraser mußte sich daher an den Rundfunk stellen und die Öffentlichkeit in Neuseeland zu beruhigen versuchen.

Die britische Truppenlandung in Saïra

Antliche Mitteilung der Zitat-Regierung

Beirut, 23. April. Die Regierung des Irak gab am Mittwoch folgende antliche Mitteilung über die in Saïra gelandeten britischen Truppen aus:

„Die britische Regierung hatte für gewisse Truppenteile um Genehmigung nachgesucht, in Übereinstimmung mit dem Anglo-Irakischen Vertrag den Irak passieren zu können. Bereits vom 21. Juni 1940 an sind von beiden Seiten Maßnahmen zur Erleichterung des Durchmarsches von Truppen durch den Irak ergriffen worden. Demgemäß landeten gewisse britische Streitkräfte am 17. und 18. April in Saïra, um in Übereinstimmung mit den getroffenen Vereinbarungen durch den Irak transportiert zu werden. Es muß in diesem Zusammenhang hervor-

gehoben werden, daß die Kommentare gewisser ausländischer Rundfunkstationen völlig unbegründet sind. Die Regierung wacht über die Rechte des Königreiches und über die Souveränität der Nation und wird nicht zulassen, daß sie in irgendeiner Weise verletzt werden.“

„SOS-Auf der MIA.“

New York, 23. April. Laut Associated Press hat der Herzog von Windsor in einer Rundfunkansprache an die Bevölkerung der Bahama-Inseln dringend um freiwillige Meldung für die britische Luftwaffe gebeten. Er habe einen SOS-Auf der MIA erhalten, daß Rekruten dringend benötigt würden.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für Hauptmann Joppin

Führerhauptquartier, 23. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Hauptmann Joppin, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und nachfolgendes Telegramm an ihn gerichtet: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Geburtstag als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“



Die gefangenen Serben in der Zila-delle von Banja-Luka waren sehr erfreut, als sie die Nachricht von der Waffenruhe erfuhren. Sie sind glücklich, daß der Kampf für sie nun zu Ende ist. (PK-Gofferje-Scherl-M.)

USA „interessiert, aber auch verwirrt“

Steuererhöhungen und Balkan-Niederlage auf einmal...

New York, 23. April. (Eig. Bericht.) Bei der Beurteilung der leicht beeinflussbaren Stimmung der amerikanischen Öffentlichkeit ist einige Vorzicht geboten, um nicht den Eindruck zu erwecken, als handele es sich hier bereits um eine Strömung, die grundsätzlich von der Linie der Rooseveltischen Englandhilfe abweicht. Aber es ist unverkennbar, daß durch die Ereignisse auf dem Balkan die Stimmung für England sich fühlbar abgekühlt hat, wobei man nicht vergessen darf, daß die englische Niederlage in Griechenland zeitlich mit der Aufhebung des Vorstands des Finanzministers Morgenthau zusammenfällt, die Steuern um 3,5 Milliarden Dollar zu erhöhen. Das bedeutet einen empfindlichen Einbruch in die private Sphäre des kleinen amerikanischen Bürgers, aber auch die Industrie und andere Erwerbszweige werden davon betroffen. Und jenseits Standard läßt sich der Amerika-

ner trotz allem Propagandageschrei um die Englandhilfe nicht gern rauben.

Aus dieser ganzen Stimmung heraus muß man es verstehen, wenn die „New York Sun“ sich in einem Leitartikel mit der Bemerkung Roosevelt beschränkt, das amerikanische Volk sei sich „nicht der Gefahren bewußt, die die Vereinigten Staaten bedrohen“. Das Blatt sagt, daß dafür Gründe vorhanden sein müßten. Die Öffentlichkeit in den USA sei aus äußerster Interessiertheit, aber auch verwirrt. Das Volk sei aufgerufen, sich für den Krieg zu begeistern, obwohl erst im letzten Oktober während der Präsidentenwahlen immer wieder versichert worden sei, die Vereinigten Staaten wollten dem Krieg fernbleiben. Und das New Yorker „Journal American“ bringt ein Interview des demokratischen Senators Wheeler, in dem dieser erklärte, überall, wo er auf seiner Reise gewesen sei, habe er aus der Stimmung des Volkes feststellen müssen, daß man allgemein für die Nichtbeteiligung plädierte. Die Kriegsbegeisterung verflüchtigt, die Vereinigten Staaten zu veranlassen, ein „bankrotttes Geschäft“ zu übernehmen und England durch frische Zufuhren amerikanischen Blutes und Geldes zu helfen.

Die englandfreundliche Einstellung, jüdisch redigierten New Yorker Blätter versuchen natürlich den peinlichen Eindruck der unaufhaltsam fortschreitenden Katastrophe in Griechenland, so gut es geht, abzumildern. Jüdisch lobt die „New York Times“ beispielsweise den Entschluß der griechischen Regierung, „bis zum Ende“ kämpfen zu wollen, wobei es zugleich die Auffassung vertritt, daß England in Griechenland „seiner lebenswichtigen Stützpunkt“ verliere, der die Verteidigung des Empires bedrohe. England müsse aber Ägypten, Syrien und Gibraltar mit allen Mitteln verteidigen, und für den dortigen Kampf vertritt das Blatt England die wachsende Unterstützung durch die USA. Die „New York Herald Tribune“ gibt aber zu, daß Englands Balkanfeldzug eine ernste Niederlage sei, und in einem Bericht der Associated Press heißt es einfach und schmerzlos: Gegen Chancen, die schlechter seien als bei Dunkirk, kämpfte sich die britische Armee nach dem südlichen Verschiebungshafen Griechenlands durch. Der Bericht sagt weiter, die heldenhafte griechische Infanterie opfere sich, um die britische Flanke im allgemeinen Zusammenbruch zu decken. Ein großer Teil der Ausrüstung wie Geschütze und Munition müßten bereits jetzt als verloren angesehen werden.

Das klingt anders als jene hier sehr unerwünschten Berichte, in denen die englische Propaganda wieder von „siegreichen Rückzügen“ spricht. Von derartigen Berichterstattungen in einer Katastrophe, wie sie sich auf dem Balkan anbahnt, will die amerikanische Öffentlichkeit nichts wissen. Sie ist höchst verärgert über die vielen verlogenen Berichte vom Kriegsschauplatz, wo sie auch mißtrauisch geworden ist gegenüber der verschwommenen Haltung der Rooseveltischen Politik, die genau das Gegenteil von dem tut, was sie noch vor einem halben Jahr mit allen Mitteln amerikanischer Publizität den USA-Bürgern einhämmerte. Man hat ein Haar in der Suppe gefunden, und das bedeutet hier, daß man für schöne Redensarten, hinter denen ein Anspruch oder eine unbekannte Gefahr lauert, wenig zu haben ist.

Der geflohene Griechenkönig will die Kapitulation „nicht anerkennen“

Sofia, 23. April. Der griechische König, der es vorgezogen hat, sein kostbares Leben nach Areta in Sicherheit zu bringen, hat vom sicheren Ort aus einen Aufruf an sein feige im Stich gelassenes Volk gerichtet, mit dem er nun erneut sei. daß er im Solde Englands steht und um seines eigenen Vorteils willen sein Volk an England verraten hat. Daher will er, der lampflos floh, die Waffenstreckung der Epirus- und Mazedonien-Armee „nicht anerkennen“ und ruft nach dem Vorbild anderer Englandhelfer das Volk zu einer verzweifelten Fortführung des Kampfes auf. Dieser feige geflohene König will also sein Volk noch mehr ins Elend treiben, er aber sitzt in Sicherheit!

Der griechische Kronprinz von den Engländern auf Areta gefangen gehalten?

Istanbul, 23. April. Die von Reuters ausgegebene Mitteilung von der Flucht des griechischen Königs und des Kronprinzen von Athen nach Areta ist — nach hier vorliegenden Informationen — insofern unrichtig, als der griechische Kronprinz sich schon seit einer Reihe von Tagen nicht mehr in Athen befindet, sondern von den Engländern auf Areta in Gefangenschaft gehalten wird.

Schlechte Nachrichten in London

Und doch wird das Schlimmste dem Volke noch vorenthalten

Stockholm, 24. April. (Eig. Bericht.) Es hagelte am Mittwoch wieder einmal schlechte Nachrichten in London. Niemand hatte geahnt, daß die Dinge in Griechenland so schlecht ständen, daß der griechische König jetzt nach Areta flüchten mußte. Diese Landesflucht, dieser Verrat am eigenen Volk, wird von den Engländern richtig eingeschätzt. Man weiß, daß der Weg zwischen Athen und Areta nicht sehr lang ist, man weiß auch, was das bedeutet, wenn dieser neue englische Basillentönig sein Volk zu weiterem Widerstand aufruft, obwohl er und seine Trabanten es für besser gehalten haben, sich dorthin zurückzuziehen, wohin ihn seine englischen Herren befohlen haben.

Fliehen, fliehen, fliehen...

Dann wurde die Kapitulation der griechischen Armee in Mazedonien und im Epirus bekannt. 14 Tage lang hat der Feldzug gedauert, bis tatsächlich der größte Teil des griechischen Heeres die Waffen streckte, genau zwei Wochen, in denen die englischen Streitkräfte in Griechenland nichts anderes taten als fliehen, fliehen, fliehen, und nur kleinere Abteilungen den Auftrag hatten, die ständigen Rückzugsbewegungen des britischen Expeditionskorps zu decken. Was nutzt es den Engländern, wenn sie in den Meldungen ihrer Frontberichterstatter lesen, der Rückzug habe sich selbst in den letzten

Tagen immer noch in einer Ordnung durchzuführen lassen, als wenn man am Piccadilly-Zirkus in London gewesen sei? Was nutzen solche Schilderungen, wenn aus den Berichten anderer Mäler hervorgeht, daß die fliehenden britischen Streitkräfte weder bei Tag noch bei Nacht eine einzige Minute Ruhe gehabt haben, weil sie ständig vom Feinde verfolgt und von den deutschen Taktik angegriffen wurden? Der United-Press-Korrespondent in Athen meldet nach einer in „Ara Taglita Allebanda“ wiedergegebenen Meldung, daß der englisch-griechische Rückzug unter einem ununterbrochenen Bombardement durch die deutsche Luftwaffe durchgeführt werden müsse. Regelmäßig alle zehn Minuten sei ein Stula aufgetaucht und habe die mit Artillerie und motorisierten Einheiten überfüllten Straßen im Sturzflug angegriffen. Oft seien gleichzeitig auch zwanzig deutsche Flugzeuge auf einmal herangebraut und hätten die Luft mit ihrem höllischen Lärm erfüllt.

Am schwersten aber bedrückt ist die englische Öffentlichkeit von der Ungewissheit der in Griechenland noch kämpfenden und fliehenden britischen Truppen.

Man weiß genau, wie das Ende dieses Feldzuges sein wird, aber mit immer längerem Verzug fragt man sich, inwieweit es diesen Truppen gelingen wird, zu entkommen. Das Gerücht über

„siegreiche Rückzüge“ hat in der Öffentlichkeit aufgehört, im Gegenteil, man ist empört darüber, wenn solche Ausdrücke in der Presse angewandt werden. Man möchte nur eins wissen, nämlich, wie es um diese Fliehenden steht, die von Churchill wieder einmal in einen Kampf geworfen wurden, dessen Ausgang schon heute eindeutig ist. Niemand hat in England etwas über das Schicksal dieser Truppen erfahren können. Der englischen Presse ist es gestattet worden, die Einnahme von Larissa, den Fall von Lamia, die Flucht des griechischen Königs nach Areta und die Kapitulation der griechischen Armee in Mazedonien und im Epirus abzurufen — aber kein Sterbenswortchen ist über die furchtbaren Schiffverluste bekanntgegeben worden, welche die britische Flotte in den griechischen Gewässern in den letzten Tagen erlitten hat. Hier ist es nicht einmal gestattet worden, derartige Quellen flammend, wiederzugeben, und wenn auch in antiken griechischen und englischen Mitteilungen in den letzten drei Tagen von schweren deutschen Luftangriffen auf griechische Häfen und britische Flugplätze in Griechenland gesprochen wurde, so sind diese Berichte doch so gehalten, daß niemand in England den Ernst der Lage daraus erkennen kann. Noch weiß niemand, daß mancher englische, australische und neuseeländische Soldat, der nach den furchtbaren Strapazen der Flucht durch Griechenland sich auf einem britischen Schiff in Sicherheit glaubte, den Tod in den Wellen gefunden hat.

Wo steht General Wilson?

Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Dinge, die nun in Griechenland ihren Abschluß finden, einen weitaus tieferen und schwereren Nachhall in britischen Weltkreisen haben werden, als selbst die furchtbare Katastrophe von Dunkirk. Berichterstatter gab der australische Ministerpräsident Menzies in einer Rundfunkansprache an das australische Volk bekannt, daß der bisherige Oberkommandierende der australischen Streitkräfte in Griechenland, General Blamew, zum stellvertretenden Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte im gesamten Mittelosten ernannt worden sei. Blamew ist also der Nachfolger des bisherigen Oberkommandierenden des britischen Expeditionskorps in Griechenland, des Generals Wilson, der somit wohl abgesetzt worden ist. Der Mann, der für die Flucht quer durch Griechenland verantwortlich ist, ist also von Churchill seines Postens enthoben worden, und niemand weiß, wohin Wilson strafversetzt worden ist. Es ist anzunehmen, daß er sich in Ägypten befindet. Immerhin ist es ein deutliches Anzeichen dafür, wie die Dinge in Wirklichkeit auch von englischer Seite beurteilt werden, wenn schon vor dem Abschluß des Feldzuges der verantwortliche Oberkommandierende seines Postens enthoben wird.

Churchill beim König

Madrid, 23. April. Aus London wird gemeldet, daß Churchill am Mittwoch vom englischen König empfangen wurde. Der Premierminister habe einen Überblick über die letzten Entwicklungen in der Kriegslage gegeben. Wie verlautet, soll die Unterredung sehr erregt verlaufen sein und längere Zeit gedauert haben.



Die Schandtafel von Sarajevo kommt nach Berlin. An der Stelle, wo in Sarajevo am dem schicksalvollen 28. Juni das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar ermordet worden war, hatten die Serben zur Verherrlichung des Verbrechens eine steinerne Gedenktafel angebracht. Nach dem Einmarsch unserer Truppen wurde diese Tafel von den Volksdeutschen entfernt und der Wehrmacht übergeben. Sie wird nunmehr nach Berlin gebracht. (PK-Caspar-Scherl-M.)

Der Wachtmeister schläft nicht

Von Nikolaus Schwarzkopf

In Oberleinunterstein lebte ein Mann, der zur Zeit des Weltkrieges Bürgermeister und einziger Metzger war. Er hieß Kaspar. Wenn er schlief, mußte er sich selbst den Schlafschindeln stellen: Kaspar, der Bürgermeister, Kaspar, der Metzger. Nun gab es damals viele Leute, die den Staat nach allen Regeln ihres Stimmens betrogen und sich kein Gewissen daraus machten, auch das örtliche Auge des Gesetzes, den Bürgermeister, zu hintergehen. Wer aber sollte in dem Dorf „Schwarz“ schlafen, das heißt ohne Schein, wenn nicht Kaspar, der einzige Metzger? Und wer sollte dem Metzger den Schein ausstellen, wenn nicht Kaspar, der Bürgermeister? Rot kamte auch in Oberleinunterstein kein Gebot. Der Wachtmeister wohnte im Nachbarhaus, der Bürgermeister konnte ihn jederzeit telefonisch erreichen, und der Wachtmeister kümmerte sich um jeden Dreck.

Da kam eines Abends ein Bauer zum Metzger Kaspar und wollte heimlich ein Schwein geschlachtet haben. Der Metzger Kaspar hätte viel leicht mit sich reden lassen, aber der Bürgermeister Kaspar wollte nicht mit sich reden lassen. Trotzdem holte der Bürgermeister Kaspar eine Flasche Wein aus dem Keller. Während er im Keller weilte, griff der Bauer nach dem Telefon und rief den Wachtmeister an, wo er heute abend zu erreichen sei. Der Wachtmeister war nicht mehr zu erreichen, der Wachtmeister war übermüdet und hatte sich schon ins Bett gelegt, er schlief schon fest.

Als der Bürgermeister mit dem Wein zurück kam, raffelten draußen vor der Haustür, am Pöfsten, Messer und Stahl, als wenn sie etwas dreinschreiben gehabt hätten, raffelten und klirperten aneinander, wie wenn sie noch etwas vorgehabt hätten an diesem Abend. Drei Gläser goß der Bürgermeister voll, eins für sich, den Bürgermeister, eins für den Metzger, eines für den Freund, und dann wurde angestoßen. Daß der Wachtmeister schlief, das fanden alle drei herrlich. Es haben eindringlich an der Bürgermeister den Freund, der Freund den Bürgermeister, der Freund den Metzger, der Metzger den Freund, der Metzger den Bürgermeister und der Bürgermeister den Metzger.

Dann sagte der Bürgermeister: „Ich will euch einmal etwas sagen: macht's ohne Schein! Macht's ohne den Bürgermeister! Muß ich denn zu allem meinen Senf geben? Ich weiß von nichts, meine Herren! Schlachtet schwarz, gelb oder grün, ich weiß von nichts!“

Nach diesen Worten schnallte der Metzger Kaspar das Stahlzeug um und die beiden Männer schlüpfen in den verdeckten Tausch des Freundes und taten, was sie vorhaben.

Klar ist, daß diese Tat bald ruchbar wurde im Dorf, und es kam nun jeder und wollte geschlachtet haben, und der Metzger schlachtete hinter dem Rücken des Bürgermeisters auf nord und laput, indes der Bürgermeister hinter dem eigenen Rücken schwarz schlachtete.

Befragter Bürgermeister, der einzige Metzger des Dorfes, betrieb aber, wie das ist, nebenbei auch ein wenig Landwirtschaft, d. h. er baute, was er an Weizen, Kartoffeln und Wein brauchte, selber auf eigenem Grund und Boden. Mit dem, was der Landbau abwarf, mästete er jährlich einige Schweine, schlachtete sie, verwurstete sie und verkaufte alles im Laden, der neben der Metzgerei eingerichtet war. Wenn nun in jenen Jahren ein Schwein so weit war, daß es geschlachtet werden konnte, dann begab der Metzger Kaspar sich zum Bürgermeister Kaspar, holte sich daselbst die Erlaubnis, und ging zum Metzger Kaspar, daß das an sich immer dunkler werdende Geschäft noch am selben Abend erledigt werden konnte.

Dem Wachtmeister aber fiel allmählich auf, daß er so oft abends und manchmal zu recht später Stunde von Oberleinunterstein aus wegen meist völlig belangloser Dinge angerufen wurde. Er schöpfte Verdacht und beschloß, wie er so war, einmal nach dem Rechten zu sehen. Als er wieder einmal „amtlich“ schon fest schlief, setzte er sich aufs Fahrrad und fuhr nach dem Dorf Oberleinunterstein. Er trieb sich, als wäre dem Kad die Luft ausgegangen, im Gebüsch umher und horchte, ob nicht aus dem Häuflein der Häuser und Scheunen ein Schwein in Todesnot zu schreien begänne. Nachdem das Kad dreimal die Luft verloren und dreimal wiedergewonnen hatte, ertönte plötzlich der alles durchdringende bekannte Notschrei, kurz, verhalten, gedämpft. Der Wachtmeister schlang sich auf und rannte auf den Schrei zu. Er erwischte den Metzger Kaspar, wie der dem Bauer Kaspar schwarz schlachtete, und nahm Metzger und Bauer sofort mit ins Amtliche. Da der Bürgermeister Kaspar gegen die Verhaftung der beiden nichts einzuwenden hatte, schlug die Bürgermeisterin, die zugleich Bäuerin und Metzgerin war, ein helles Gelächter los, und der Wachtmeister wachte sich nicht zu helfen. Er wollte den Fall, als er noch im Schlafhaus stand, erst einmal beschlafen, und am nächsten Tag begab er sich in die Kreisstadt, um den Fall seiner Behörde zur Kenntnis zu bringen. Der Fall lag nicht einfach. Die Polizeibehörde machte aber kurzen Prozeß und befragte den Metzger und den Bauer, indes sie den Bürgermeister, der angab, nichts gewußt zu haben — sein Name war Sasse — unbehelligt ließ, denn die Zeiten waren schlimm, und

Streit um den dicksten Mann der Welt

In einem Dorf von Nordschweden, in der Nähe von Kiruna, war in einer Jahrmarttsbude ein „lebendes Phänomen“ zu sehen, der dickste Mann der Welt. Er wog 210 Kilogramm, alles echtes Fleisch. Ein großes Plakat teilte dem Publikum mit, daß Perfektion, das Phänomen, früher ein Mensch wie alle anderen war, bis er vierzig Jahre alt wurde; dann aber hatte sich sein Gewicht in zwei Jahren um 1 1/2 Zentner vermehrt.

Die Neugierigen, die ihre Eintrittskarten bezahlten, standen in der Bude vor einem wahren lebenden Fleischberg, der von einem Lager aufgetragen. Perfektion hielt die Hände über den riesigen Bauch gekreuzt, und sein Vollmondsgezicht zeigte ein zufriedenes Lächeln. Wenn man ihn danach fragte, erzählte er mit einer dünnen hohen Stimme, die traurige Geschichte, wie er jetzt wurde. Vor zwei Jahren arbeitete er in einem Eisenbergwerk und wurde von einem Wagen überfahren, wobei er schwere Beinverletzungen davon trug. Die Behandlung zwang ihn zwei Jahre lang zu völliger Unbeweglichkeit, in dieser Zeit vollzog sich in seinem Körper eine merkwürdige Umwidmung: Tag für Tag wurde er dicker, und die Verletzungen waren nicht inlands, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. So wenig er auch aß, welche Diät er auch befolgte, es wurde bei ihm alles zu Fett. Nur harte Bewegung hätte ihn retten können, aber als die Wunde geheilt waren, war Perfektion dazu nicht mehr fähig.

Als der dicke Mann eines Abends gerade wieder seine Geschichte dem Publikum erzählte, drang ein Herr, von zwei Gendarmen begleitet, ohne Eintritt zu zahlen, in das Zelt. Es war ein Polizeibeamter, der feststellen wollte, was Perfektion zu Beginn heiratete. Er nahm Protokoll auf, und ging dann wieder. Diese Feststellung war vom Gericht von Kiruna auf Ersuchen der Bergwerksgesellschaft gemacht worden, gegen die

in so schlimmen Tagen ist es gut, wenn Männer, die ein Ehrenamt bekleiden, sauber und ohne Tadel dastehen in der Welt.

Großdeutschlands ältester Frontkämpfer gestorben

In Altenbach im Landkreis Pragath ist der älteste Bewohner des Böhmerwaldes, der ehemalige Holzhauser Anton Neubauer, kurz vor der Vollendung seines 105. Lebensjahres gestorben. Er stand bereits unter den Namen Feldpostärztes Radebts und war wohl der älteste Arztsoldat Großdeutschlands. Bis kurz vor seinem Tode war er geistig und körperlich noch sehr reger. Er konnte sich an alle Einzelheiten während seiner Soldatenzeit erinnern. Unter Feldpostärztes Radebts zog er gegen Solferino, Verona, Cremona und Venedig mit. Später wurde Neubauer Sanitätsfeldarzt. Dann machte er 1866 den Feldzug bei Königgrätz mit. In beiden Feldzügen wurde er wegen Tapferkeit ausgezeichnet. Nach der Heimkehr des Sudetenlandes erhielt der Alt-Veteran anlässlich seines 103. Geburtstages ein Glückwunschschreiben des Führers mit einem ansehnlichen Geldgeschenk. Auch von anderen Seiten wurden dem Jubilar wiederholt Ehrungen zuteil.

Der vornehme Fall

Shaw war nie ein Freund von Eleganz. Als er eine Einladung zu einem vornehmen Ball erhalten hatte, erschien er im Salto. Der Diener im Portraum bedeutete ihm höflich, daß Herren im Salto der Zutritt nicht gestattet sei. Darauf Shaw seinen Salto auszujo und ihn dem Diener reichte. „Darf ich jetzt hinein?“ — „Das ist doch ganz unmöglich“, entgegnete sich der Diener. — „Na, ich bin — was muß ich noch ausziehen?“ fragte Shaw.

Ich kann Orchideen nicht leiden

Von Ulrich von Hestriz

Ich winkte ein Taxi heran: „Nehmen Sie wie der Teufel, Herr Chauffeur, in sieben Minuten muß ich am Hauptbahnhof sein!“

Wußt der Ausdruck, wie wir im großstädtischen Erwerbsleben Stehenden mit Minuten rechnen müssen.

Aber der Chauffeur fuhr gut, in sieben Minuten mußte er es schaffen, dann blieb noch eine Minute zum Lösen der Bahnsteigkarte und zum Hinausführen auf den Bahnsteig, und ich konnte noch rechtzeitig meine kleine, reizende Frau — junge Frauen sind, wenn junge Ehemänner von ihnen denken, schreiben oder sprechen, immer reizend — mit offenen Armen wieder in Empfang nehmen. Zwar war sie nur für acht Tage bei einer erkrankten Schwester gewesen, aber die Wiedersehensfreude würde trotzdem sein, als wenn sie von einer Weltreise zurückkehrte.

Während dieser Reflexionen im laufenden Auto blieb mein Blick plötzlich auf einem kleinen Mädchen in weißem Seidenpapier, das auf dem freien Platz neben mir in die Ecke gequiegt war, hasten, das wohl ein Narkose mit mir verabschiedete. Es war eine schlanke, lila Orchidee. Sals ausgesprochen warf ich die Blume wieder auf das Polster, denn der Wagen war am Bahnhof angelangt. „Bieten!“ — rief ich dem Chauffeur zu — und fuhrte in die Bahnhofshalle.

Es war eine freundliche Begrüßung: — und Arm in Arm schlenderten meine kleine Frau und ich über den Bahnhofspfad wieder dem wartenden Auto zu.

„Oh, wie lieb von dir und wie sinnig, daß du gerade eine dieser lila Orchideen, die ich so liebe, mir gebracht hast!“ — sagte meine Frau, als sich das Auto gerade in Bewegung setzte, und streckte liebevoll über das halb ausgepackte Blumenpaket, das sie in den Schoß gelegt hatte.

„Liebling!“ — sagte ich — „laß doch die dummen Blumen, die hier im Wagen liegen!“

Da kam ich aber schon an: „Du geliebter, dummer Kerl du — zu all deiner Gelfiechtheit noch diese Feindschaft! ...“ und sie fiel mir um den Hals und küßte mich wie — nun, wie man sich eben nur im geschlossenen Auto, den neidischen oder unwilligen Blicken der Straßenpassanten entzückt, küssen kann.

Aber ich hatte doch ein unbehagliches Gefühl: wir Männer sind nun einmal anfänglich biedere Kreaturen, denen es widerstrebt, sich mit fremden Redern zu schmücken. Aber da sie zunächst nichts mehr von den Blumen sagte, so brachte ich es nicht über's Herz, ihr unsere Wiedersehensfreude durch eine nochmalige Nichtigstellung zu verderben.

In unserer Wohnung hatte das Mädchen schon den Tisch gedeckt und auf meine Anordnung mit Blumen geschmückt. Wir saßen bereits beim Essen, als meine Frau plötzlich aufbrang: „Meine Orchidee muß als Krönung mitten in diese Blumen hinein!“ Und aus der Tasche holte sie das ominöse Blumenpaketchen.

Mir wurde im Magen etwas schwächlich: „Kind!“ — sagte ich — „du wirst doch wegen dieser albernem Blumen nicht unser Essen verderben!“

Meine Worte hatten vielleicht etwas scharf geungen, denn meine Frau sah mich mit erlänsteten Augen an und löste die Orchidee (ich kann seitdem Orchideen nicht leiden) vollends aus ihrer papiernen Hülle. Da aber fiel ein kleines Zettelchen direkt auf ihren Teller. „Morgen um 1/2 7 Uhr an der Normaluhr, Schaß!“ stand darauf.

Das soll ich Ihnen weiter erzählen: Tränenstrom, — langatmige Erklärungen meinerseits, — Verjöhnung, — Wiederaufnahme des inzwischen kalt gewordenen Essens, — und Orchideen — Orchideen, wie gesagt, fasse ich seitdem als unheimliche Schöpfungen der Natur auf.

Stadttheater Wuppertal

Karl III. und Anna von Oesterreich

Lustspiel von Manfried Röbner

Karl III. — Anna von Oesterreich — also ein Lustspiel auf historischer Grundlage. Man erinnert sich mit der etwas brüchig gewordenen Gedächtnis (.. . tu felix Austria nubo!) an Daten und Vorgänge, die hier vielleicht in Frage kommen könnten. Man findet in Geschichtsbüchern nach dem dritten Karl, der irgendwo und irgendwann mal ein Gipfeli mit einer historischen Anna gehabt haben könnte — nichts! Wohl stellt man überaus (und befriedigt) fest, daß sich aus dem Geschlechte der Karle eine erkleckliche Anzahl von Vertretern im Buch der Geschichte verewigt hat. Angefangen bei Karl Martell und Carolus Magnus trifft man da Karl den Kahlen und den Tiden, den Kühnen, den Einfältigen und den Schönen, den Weisen, Geliebten und Wahnsinnigen, den Siegreichen, Wäsen und Hinfenden. Dazu Karl, die lediglich mit Hausnummern versehen sind. Allerdings reichen die durch das kleine und große Einmaleins. Nach dieser vergeblichen Versuch bereitet der Theaterzettel eine neue Enttäuschung. Er hat es sich leicht gemacht: „Um die Spannung nicht vorwegzunehmen, sehen wir von einer Inhaltsangabe ab.“ So ist man denn allein auf das Sammeln von Einträgen angewiesen und sitzt demzufolge mit gespannter Andacht vor dem Vorhang, umso mehr, als der Zettel nur die beiden Titelhelden als Märitende aufweist. Und das für zweiundneunzig Stunden Spielbauer! In der Tat: dieser Karl, der Einsame, kämpft während dieser Zeit mit soviel Ausdauer und Geschick gegen die Tüde der Welt und die Weiberlist der einzigen Anna, daß man ihn süßlich auch den Kühnen nennen darf. Der Theaterzettel hat schon recht: den Inhalt dieses Lustspiels anzugeben, würde auf technische Schwierigkeiten stoßen, denn dann müßte man die ganzen Stunden-Dia- und Monologe wiedergeben, weil sonst die Zusammenhänge und die netten Pointen fehlen würden. Schauspiel ist die Burg Karls, und die unveränderte bleibende Kulisse zeigt Kemetate, Babelstube und Küche. Vom Schlafraum ist zwar viel die Rede, aber man abnt ihn nur. Da nun Karl und Anna nicht ununterbrochen reden können, ist Musik mit eingeschaltet worden. Außerdem der Aersprecher. Doch halt — damit wäre der Vorhang eigentlich schon zu weit gelupft. Sobielt sei

gesagt, daß Manfried Röbner mit seinem Lustspiel alle bisher abgetretenen Pfade verläßt und eine neuartige Charakter-Komödie auf die Bretter stellt, die zwar manchmal konstruiert ist, aber doch soviel Situationskomik in sich birgt, daß das Interesse bis zum letzten der sechs Bilder wachgehalten wird. Er stellt sogar das äußerliche Lustspiel-Rezept, Hindernissen zum „Brautgemach“ auf den Kopf und läßt die Liebesleute gleich zu Beginn heiraten. Aber trotzdem — oder gerade deswegen — ist Gelegenheit zu allerlei brillanten Verwicklungen gegeben.

Die Inszenierung Günther Starke kam der geistlich zusammengefaßten Handlung mit gleichem Geschick entgegen: pausenlos und in glattem Fluß wickelte sie sich unter der Spielleitung von Hans Joachims ab, und selbst wenn einmal niemand auf der Bühne war, geschah immer etwas. Heinz Langmann bewies erneut, daß er auch die Regie der feineren Komik zu ziehen weiß. Seiner runden Leistung stand die von Lotte Hardt nicht nach. Sie gab der Anna die nötige naive List und ein liebes Herz. Trotz den etwas strapazierten Rollen waren beide Künstler bis zum Ende von gleichbleibender Laune und Frische und konnten sich wiederholt für Sonderbessall bedanken. Für die eingetragenen musikalischen „Prüden“ sorgte Carl Josef Fürtz zuverläßlich. Cajo Kühnli war mit dem Bühnenbild keine leichte Aufgabe gestellt, denn hier wird zeitweilig die gesamte Wohnungseinrichtung in den Gang der Dinge einbezogen. Er löste die Aufgabe mit Geschmack und Geschick.

Das dicht besetzte Haus dankte für die Stunden unbeschwerter Unterhaltung mit freudlichem Beifall.

Römisches Opern-Gastspiel in Berlin

Zweiter Abend: „Norma“ von Bellini

Den inhaltlichen Gegensatz zu Verdis „Nablenball“ schuf am zweiten Abend Bellinis auch in Deutschland nicht vergebene Oper „Norma“ mit ihrem starken Verinnerlichungsdrang und padenden feilschen Konflikten. Norma, eine germanische Hebe, wählt aus Schmerz über erstirbte Liebesenttäuschung den Freitod auf dem Scheiter-

haufen. Der künstlerische Schwerpunkt des Abends ruhte auf zwei Frauengestalten: Gebriella Satti als Norma und Ebe Stigant als ihre Freundin und schuldlose Nebenbuhlerin. Die stürmische Begeisterung anstößenden Duette der edlen Stimmen zählt zu den köstlichsten Einbrüden des bisherigen Gastspiels. Alles Handlungsmäßige ist in die Musik verlegt, der gefangliche Eindruck dramatisch gesteigert. Als Vater Norma's gewann sich Tancredi Vajero durch die Kultur seines tiefen Basses die Herzen, den römischen Prokonsul verkörperte Lorenzo Tasso mit weit aussehender Gelle, in weiteren Rollen Edmea Limbergi und Aldo Terracutti. Die Spielleitung Guido Salvini ließ es nicht an würdevollen Aufzügen in geschidter Steigerung fehlen. Mit echt italienischen Augen gesehen war das eigenartige Schlußbild: Nichts als ein Kranz tödlich überhauchter Druidenheime unter blauem Himmel ohne die Andeutung des Scheiterhaufens. Dazu die padenden Chorleistungen und meißelhaft tief durchdrängte Orchester-Gestaltung Serafims.

Krieg und Kunst

Eine Front-Maler-Ausstellung des Heeres. Es ist jetzt eine Ausstellung des Heeres in Berlin aufzubegeben, die unter der Bezeichnung „Maler an der Front“ vom Oberkommando der Wehrmacht in Zusammenarbeit mit der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet worden ist. Aus dieser Ausstellung geht hervor und wird vor allem verdeutlicht, daß der Künstler des Dritten Reiches nicht mehr abseits, vom machtvollen Geschehen seiner Zeit steht. Der Kriegsmaler erlebt dieses Kampfgeschehen mitten in den Reihen der schreitenden Truppe. Er weiß die soldatische Haltung künstlerisch zu erfassen, weil er selbst soldatisch lebt und erlebt, wie der Kamerad neben ihm: auch er ist Kämpfer.

Der Wert dieser Ausstellung beruht darin, daß es echte und unverfälschte Dokumente sind, die wir hier vor Augen haben. Wir sehen, wie der deutsche Soldat die nordische Landschaft bei Narvik aufsaugt, wir erleben noch einmal den Vormarsch durch Polen und wir leben in das erste Gefühl des Krieges, wenn wir die zerstückelten Dörfer der Maginotlinie vor Augen haben. Wir sehen aber vor allem das Gesicht des deutschen

Soldaten, der ernst und begeistert zugleich für sein Land und für seinen Führer steht, und gerade diese Bilder wollen uns im Augenblick als das Wesentliche erscheinen, da wir noch mitten im Kriege stehen und da das Kampfbild des deutschen Soldaten uns auch die Gewähr für den Endsiege gibt.

Wir können nicht alle die hier ausstellenden Künstler nennen, junge und alte sind vereint und haben in gleicher Weise Vorzügliches geleistet. Da ist der Professor Franz Eichhorn, der sich im Weltkrieg als Kriegsmaler einen Namen gemacht hat und der jetzt in gereiftem Alter noch einmal mit hinausgezogen ist. Da ist auch das großartige Bild von Paul Mathias Babus, das einen Panzerführer in seiner ganzen heroischen Größe zeigt. Der in Wuppertal geborene Maler Curtius Schulten-Röhl ist im ersten Saal mit vier Pastellen vertreten, von denen zwei im Katalog abgebildet wurden. Unsere Leser erinnern sich noch der großen Ausstellung von Schulten's Frankreich-Fahrten im Städtischen Museum Gierfeld. Man merkt, wie das Kriegsschicksal von Dürnkirchen immer wieder härteste Anregung gegeben hat. Man sieht auch mit dokumentarischer Treue zum Beispiel auf dem Bild von der Kathedrale von Rouen, wie deutsche Soldaten dieses große Werk französischer Architektur vor dem Untergang beharrt haben.

Der Kunstausstellung der Kriegsmaler ist eine Sonderausstellung künstlerischer und kunstgewerblicher Arbeiten aus der Truppe angeschlossen. Aus diesen Arbeiten erleben wir, wie in den freien Stunden und bei den Angehörigen der Wehrmacht, die Künstler oder Kunstgewerber sind, der Schaffensdrang zur Geltung kommt.

Lothar Mithel

Generallintendant der Wiener Staatsoper. Im Rahmen des gesamten Wiener Kulturprogramms erhielt Lothar Mithel den Auftrag, neben der bisherigen Leitung des Opertheaters auch die Leitung der Wiener Staatsoper zu übernehmen. Reichleiter Walbur von Schirach empfing den Chef der beiden Wiener Staatstheater Lothar Mithel und teilte mit, daß ihn der Führer zum 20. April 1941 zum Generalintendanten ernannt habe.

Theater für Kinder in München. Unter der künstlerischen Leitung von Inge Schmitz wird vom Bayerischen Staatsschauspiel wird Anfang Mai im Kolosseum in München ein Kindertheater eröffnet.

B U R N U S G . M . B . H . D A R M S T A D T

THALIA

Erstaufführung Wuppertal!



Der 7. JUNGE

LIEBESURLAUB

Heli Finkenzeller, Maria N'ckisch
Joe Stöckel, Hans Holt
Karl Schönböck, Gustav Waldau

Buch und Spielleitung: Alois Joh. Lippl
Wenn sechs Kinder Jungen wurden, warum sollte es das 7. nicht auch? Szenen köstlichen, herzerfrischenden Humors reihen sich in beschwingter Folge aneinander und ergeben in ihrer Gesamtheit einen Film, der viele Freunde finden wird.

Im Vorprogramm:
Die Deutsche Wochenschau
Kulturfilm: **Weiberschreck**
Auf der Thalia-Bühne
hervorragendes Varieté!

Beginn der durchlaufenden Vorstellungen:
Wochentags ab 1.50 Uhr, Sonntags ab 12.30 Uhr
Letzte Abend-Vorstellung ab 7.00 Uhr

25. April bis 1. Mai

MONOPOL

W.-Elberfeld, Ecke Morlan- und Adolf-Hitler-Str.

SPIELPLAN
vom 25. April bis
einschließlich 1. Mai

7 Tage

Adolf Wohlbrück
Hansi Knotek
Rudolf Platte
Fritz Kampers



nach der gleichnamigen Operette
von Johann Strauß

Jugendliche haben Zutritt

Mit dem heutigen Tage

haben meine Frau und ich die

Fslandschenke

Im Hause Holländer übernommen
Es wird unser Bestreben sein, den
Gästen an Speisen und Getränken
nur das Beste zu bieten

KARL SCHRÖTER

Sport-Montag

Allgemeine Sportzeitung für Berg und Meer

berichtet schon Montag früh
über den Sport vom Sonntag
und über die sonstigen wich-
tigen Ereignisse aus aller Welt
Überall zu haben



Vor Schmerzen helfen
Kreuz-Tabletten

Für 5 Pfg. pro Tablette (20 Tabl. 90 Pfg.)
schützen Sie sich wirksam vor Migräne,
Kater - Grippe - Fieber - Kopfschmerz.
Kaufen Sie noch heute in jeder Drogerie!

Stadtheater Wuppertal

Donnerstag, d. 24. April
18¹⁵ - 21 Uhr: Miete C I (Graue
Karte) u. frei Verk., Mk. 0,65 - 3,75
„Karl III. u. Anna von
Oesterreich“ Lustspiel

Freitag, den 25. April
18 bis 21¹⁵ Uhr: NS Gm. K d F.
Gruppe III
„Carmen“ Oper

Vor dem Marsch
die Füße pflegen
darauf kommt es an!

Wundlaufen und Fußschweiß verhütet
und beseitigt der seit fünfzig Jahren
allseitig bewährte
Fußpflege-Krem

Gehwol

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig
in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins
Feldpost-Päckchen!

Sie fahren am besten

wenn Sie beim Einkauf von
Knöpfen, Schnallen, Kragen, Westen,
Spitzenstoff, sämtl. Besatzstoffe n
und Kurzwaren sich unser wirk-
preiswertes Lager ansehen.
E. Berke der Spitzenlager, Kipdorf 90



BRUCHT DER HERR

Schuhe
GENT ER ZU
Roland
Alleinverkauf:
W.-ELBERFELD
Alle Freiheit 11

ALHAMBRA

W.-Barmen, Horst-Wessel-Platz
Telephon 62432
Spielplan vom 25. 4. bis 1. 5.

Herz MODERN MÖBLIERT



Ein lustiger Film von 4 ver-
liebten Leuten mit

Hilde Krahl
Gustl Huber
Gustav Fröhlich
Theo Lingen

Für jeden, der gerne lacht,
ist dieser Film gemacht!

Vorher:
Tobis neueste Wochenschau
Berichte von allen Kriegs-
schauplätzen

Weser - Renaissance

Kulturraum

Anfang:
Wochentags 3.00, 5.30, 7.30 Uhr
Sonntags 1.30, 3.30, 5.30, 7.30 Uhr



wird erleichtert durch die aufbauende Wir-
kung des wohlschmeckenden

Kalk-Vitamin-Präparates

Brockma

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahn-
bildung des Kindes und hebt das Wohl-
befinden besonders der werdenden und
stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20, 50 g Pulver RM. 1,10
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Vorrätig in Wuppertal Barmen, Drogerie Jaenen, Drog. Jünger,
Drog. Müggenburg, Drog. Richter, W.-Elberfeld: Drog. Brieden,
Drog. Dahmen, Drog. Geuer, Drog. Grimm, Drog. Küch, Drog.
Leimberg, Drog. Ley, Drog. Meuche, Drog. Moske, Drog. Vollmer,
Drog. Weinberg, W.-Oberbarmen: Drog. Heuser, Drog. Rüggeberg,
Drog. Zantini

Ein Waggon

Einmachtopfe

eingetroffen.

10, 20 und 25 Liter - Je Liter 21 Pfg.



am Oberbarmen Bahnhof

Wuppertal - Oberbarmen

Freibantverkauf

am 25. April 1941

Wuppertal-Elberfeld:

11-12 Uhr 451-500
12-13 Uhr 501-600
13-14 Uhr 601-700
14-15 Uhr 701-800

Körperbehinderte, welche im Be-
sitze der vorgeschriebenen Num-
mern sind, werden in der Zeit
von 10-11 Uhr abgefragt. Es
wird nochmals darauf hingewie-
sen, daß die Reihenfolge der vor-
geschriebenen Zeiten und Num-
mern einzuhalten ist.

Wuppertal-Barmen:

9-10 Uhr: Abfertigung der Schwer-
beschädigten u. Ausweisungsinhaber.
Nachher kann eine Bevorzugung
nicht mehr erfolgen.

10-11 Uhr 2001-2100
11-12 Uhr 2101-2200
12-13 Uhr 2201-2300
14-15 Uhr 2301-2350

Die Reichsfeisch- und Fettarten
sind mitzubringen, da eine pro-
zentuale Anrechnung erfolgt.

Badmaterial mitbringen. j140

Schlachthof Wuppertal.

Vermischte Anzeigen

Wer schneidet vergintetes Eisenblech
2000-3000 Zentimeter und 2-3 mm
dicke Tafeln in Streifen von 150 mm
Breite in Vohn? - (Eisangebote an:
Georg Müller, Knochenmühlendamm,
B.-Bm., Bartholomäusstr. 22. 67071)

Näharbeit

zur Heimunterkunft auszugeben, je-
doch nur an Näherinnen, die ge-
wohnt sind, einwandfreie, saubere Ar-
beit zu liefern und im Wuppertaler
Stadtgebiet wohnen. 1147

„Frischluft“ Matratzenfabrik
Walter Tusch,
W.-Barmen, Elberfelder Straße 13.

Wer belegt

Treppenhaus-Stufen
(ca. 60) e267

mit Linoleum
metalleingeleitet? Angebote unt.
E 913 an die Geschäfts d. Wits.

Wermer gute Wahl Schneider

macht uns wochentl. einige Dosen
mit? Linhof, Gartenstadt Schellen-
berg, Schenberg 19, Tel. 50082, 67011

Dame mit eigen.
Zahrm., Sprach-
übern. schriftl. Arb.
nach kurz. Angab.
schreibend. Ang.
B. 3560 Gm. Ba. f

Tücht. Schneiderin
auf d. St. gel.
Ang. B. 3559 B. f

Schlosserei
Abshoff
übernimmt noch
Auftr. i. Bohren
u. Schweißen und
Gartenkonstruktion.
H. Kae Friedrichstr. 8

Frau f. Seimarb.
Rahmloch vorbd.
Ang. H. 55 H. f.
B. Geddingstr. 131

Autodiensl
560 91 Selbstl.
Ab. Dittlerstr. 253
356-1b

Ferntransport
Wer nimmt ein
Schlafzimmer mit
u. Nubrichterb?
Ang. E 9721 G. *

Wer k. Möbel
(3 Schränke)
von Köln nach
Wuppertal
mitbringen?
Ang. u. E 9511
an die Geschäfts d.
Tel. 25340. 14639

klein-Anzeigen
im
General-
Anzeiger
der Stadt
Wuppertal

dabei ist nicht mehr
als 50 Pfennig aus-
gewandt

LICHTBURG

W.-BARMEN
Gemarker Ufer 9

APOLLO

W.-ELBERFELD
Kipdorf 52

Ab Freitag, den 25. April 1941:

Ein glänzendes Aufgebot namhafter Schauspieler
in dem großen Tobis-Film



Anna Dammann
René Deltgen, Werner Hinz
Paul Wegener, Will Quadflieg

Bilder von magischem Reiz; von roman-
tischem Zauber erfüllt, erstet die „Grüne Insel“
vor uns; visionär gesteigert und packend in
der Wucht erleben wir die Leiden, den be-
treienden Aufstand von Dublin im Jahre 1921

Im Beiprogramm:

Die allerneueste Deutsche Wochenschau

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!

Beginn der Vorstellungen: 2.50 Uhr, 5.10 Uhr, 7.25 Uhr

ODEON

W.-ELBERFELD
Poststraße 7

Ab Freitag, den 25. April 1941:

Hans Söhnker

In dem entzückenden Lustspiel:

Herbstmanöver

mit

Leo Slezak
Susi Lanner
Jupp Hussels
Ida Wüst
Ernst
Dumcke



Musik und Humor beherrschen diesen Militär-
Film und werden auch Sie in ihren Bann ziehen

Im Beiprogramm:

Die allerneueste Deutsche Wochenschau

Jugendliche zugelassen!

Beginn der Vorstellungen: 2.45, 5.05, 7.30 Uhr